

hermann

Nachrichten der Helmholtz-Gemeinschaft



Im Zeichen der Gesundheit



Die Deutschen Gesundheitszentren bündeln Kompetenzen, um Volkskrankheiten noch besser zu erforschen.

Foto: Helmholtz/Annette Spicker

Das Jahr 2011 steht ganz im Zeichen der Gesundheit – mit neuen Herausforderungen, aber auch mit echten Chancen. Ein großes Thema ist der Aufbau der Deutschen Zentren der Gesundheitsforschung, bei dem Helmholtz-Zentren eine wichtige Rolle spielen werden. Wir begrüßen daher die Initiative von Bundesforschungsministerin Prof. Dr. Annette Schavan zur Gründung der Deutschen Gesundheitszentren und freuen uns über die uns zugewiesene Rolle. Wir sehen dies als Chance, die Gesundheitsforschung in Deutschland noch weiter zu verstärken.

Im Mai dieses Jahres hatte das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) Universitäten und Forschungseinrichtungen dazu aufgerufen, sich an dem öffentlichen Wettbewerb für den Aufbau der Deutschen Gesundheitszentren in den Bereichen Infektionsforschung, Herz-Kreislauf-Forschung, translationale Krebsforschung und Lungenforschung zu beteiligen. Nun steht fest, dass vier Helmholtz-Zentren in der Endrunde stehen, und zwar das Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung, das Max-Delbrück-

Centrum für Molekulare Medizin Berlin-Buch, das Deutsche Krebsforschungszentrum sowie das Helmholtz Zentrum München – Deutsches Forschungszentrum für Gesundheit und Umwelt. Bis zum ersten Quartal 2011 müssen die ausgewählten Partner gemeinsam einem internationalen Gutachtergremium ein Gesamtkonzept vorlegen. Bei Erfolg werden die Helmholtz-Zentren an mehreren Deutschen Gesundheitszentren maßgeblich beteiligt sein.

Bereits im Jahr 2009 gingen das Deutsche Zentrum für Diabetesforschung unter Federführung des Helmholtz-Zentrums München und das zur Helmholtz-Gemeinschaft gehörende Deutsche Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen als nationale Gesundheitszentren an den Start. Gemeinsam mit den Partnern und den medizinischen Fakultäten können wir so die deutsche Gesundheitsforschung dynamisch weiter entwickeln und die Kompetenzen bündeln, um die rasch zunehmenden chronischen Volkskrankheiten wirksamer zu bekämpfen.

Jürgen Mlynek

Liebe Leserinnen und Leser,



Helmholtz-Zentrum Geesthacht – Zentrum für Material- und Küstenforschung, so heißt nun das GKSS-Forschungszentrum in Geesthacht. Mit der Umbenennung zeigt

das Forschungszentrum nicht nur, dass es zur größten deutschen Forschungsorganisation gehört, sondern nimmt auch die Forschungsthemen in den Namen auf. Der alte Name GKSS bezog sich auf die Geschichte des Zentrums, das 1956 als „Gesellschaft für Kernenergieverwertung in Schiffbau und Schifffahrt“ gegründet wurde. Nachdem das kernenergiebetriebene Forschungsschiff „Otto Hahn“ 1979 stillgelegt wurde, entwickelten sich neue Schwerpunkte in der Materialforschung und in der Küsten- und Klimaforschung. Heute gehört das Helmholtz-Zentrum Geesthacht auf diesen Gebieten zu den weltweit führenden Einrichtungen, die Umbenennung ist daher ein logischer Schritt. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen!

Ihr

Jürgen Mlynek, Präsident

In dieser Ausgabe:

- Biomasse effizienter nutzen2
- Tinnitus mit Tönen lindern.....3
- Personalien und Preise4

Sichern Sie sich die neusten Informationen aus der Helmholtz-Gemeinschaft online:
www.helmholtz.de/abo

In Kürze

Podcast Gesundheit & Umwelt



Etwa eine Million Deutsche leiden an schmerzhaften Entzündungen der Gelenke, auch

„Rheuma“ genannt. HZI-Forscher haben nun an Mäusen die Rolle eines zentralen Entzündungsfaktors untersucht und gezeigt, dass dessen Blockierung zu einer fast vollständigen Genesung führt. www.helmholtz.de/hzi-podcast-november-2010

400-fache Datendichte

KIT-Forscher und Kollegen haben in einem Modellsystem von zwei Atomlagen Eisen auf einem Kupfersubstrat eine neue Methode der Datenspeicherung entwickelt. Sie schrieben dazu mit der feinen Spitze eines Rastertunnelmikroskops mit extrem hohen elektrischen Feldern magnetische Bits ein und erzielten so Datendichten, die rund 400 mal höher sind als bei herkömmlichen Speicherungsmethoden. www.helmholtz.de/kit-datenspeicherung

Artenvielfalt und Produktivität

Forscher aus dem UFZ und Forschungszentrum Jülich haben an einem Langzeit-Feldexperiment bei Jena mitgewirkt und untersucht, wie sich Artenvielfalt von Pflanzen auswirkt: Sie zeigten, dass eine höhere Vielfalt das Eindringen fremder Pflanzenarten verhindern und die Befallsintensität der Pflanzen mit pathogenen Pilzen reduzieren kann. Mit steigender Anzahl an Pflanzenarten nahm auch die Zahl von so genannten Mykorrhiza-Pilzen zu, die in Symbiose mit den Pflanzenwurzeln leben und diese mit Bodennährstoffen versorgen. Dies wirkte sich positiv auf den Bodenwassergehalt und damit auf die Produktivität aus. www.helmholtz.de/ufz-jena-experiment
www.helmholtz.de/fzj-jena-experiment

Neues Polarflugzeug

Das AWI erhält ein neues Flugzeug für die Forschung: Polar 6 soll wie das Forschungsflugzeug Polar 5 in den Polarregionen eingesetzt werden, um Messungen der Atmosphäre und der Meereisdicken durchzuführen. Damit können erstmals zeitgleich Messflüge in Arktis und Antarktis stattfinden. www.helmholtz.de/awi-neues-polarflugzeug

Biomasse effizienter nutzen



Biogasanlage auf einem Bauernhof in Niederbrechen, Hessen.

Foto: Volker Thies

Mehr als zwei Drittel der regenerativen Energie werden in Deutschland durch Biomasse gewonnen. Verwertet werden Holzreste genauso wie Maisstroh, Rapsöl oder andere Pflanzenprodukte. Doch obwohl Bioenergie fossile Brennstoffe teilweise ersetzen kann, ist sie nicht automatisch umweltfreundlich. Denn der Anbau von Energiepflanzen verbraucht große Flächen, was wiederum ökologische Folgen hat, insbesondere wenn die Energiepflanzen auch noch gedüngt werden. Wie Bioenergie umweltfreundlich, effizient und nachhaltig zur Energieversorgung beitragen kann, wird am Department Bioenergie am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) in Leipzig erforscht.

Bioenergie hat großes Potenzial, aber es komme darauf an, wie sie erzeugt und eingesetzt wird, erklärt Dr. Daniela Thrän, Sprecherin des Departments Bioenergie am UFZ. Wichtig ist zum Beispiel, welcher Energieträger durch Bioenergie ersetzt werde: So wird ein großer Anteil des Stroms heute noch in Kohlekraftwerken produziert, was besonders viel Treibhausgas pro Kilowattstunde freisetzt. Strom lässt sich aber auch mit Gas aus Biogasanlagen erzeugen. Dabei produzieren bestimmte Bakterienkulturen aus der Biomasse meistens Methan, das dem Erdgas sehr ähnlich ist und effizient zur Stromerzeugung genutzt werden kann.

Allerdings könnte die eingesetzte Biomasse noch besser verwertet werden, denn bislang bleibt der holzartige Anteil der Pflanzen übrig. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Department Bioenergie untersuchen daher die Mikroorganismen, um Ansätze zu ihrer Optimierung zu finden. Ziel ist es, Mikro-

organismen zu entwickeln, die eine hohe Biogasleistung in kurzer Zeit schaffen und auch die faserartigen Materialien noch verwerten können. Die Forscher setzen dafür auf die gezielte Züchtung und Anpassung von neuen Bakterienstämmen. Mit Hilfe von neuen Mikroorganismen und durch weitere technische Innovationen könnten schon in wenigen Jahren Biogasanlagen in Betrieb gehen, die nur noch halb so groß sind wie heutige Anlagen, aber pro Zeiteinheit das vierfache an Biogas produzieren. Bioenergie könnte aber in einigen Jahren nicht nur deutlich effizienter als bisher Strom erzeugen, sondern auch einen größeren Teil der fossilen Kraftstoffe ersetzen. Dabei denkt Daniela Thrän nicht an Raps, dessen Ertrag pro Fläche begrenzt ist, sondern an neuartige Verfahren, die gerade entwickelt werden und zum Beispiel aus pflanzlichen Reststoffen oder Energiegräsern flüssige Kraftstoffe produzieren können.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Department für Bioenergie arbeiten jedoch nicht nur daran, die Energieausbeute bei der Verwendung von Biomasse zu steigern, sondern sie untersuchen auch die ökologischen und gesellschaftlichen Auswirkungen, die der Anbau von Energiepflanzen mit sich bringt. Denn welche Rolle die Bioenergie in Zukunft spielt, wird auch davon abhängen, inwieweit es gelingt, Energieeffizienz, Ökologie und Nahrungsmittelproduktion in Einklang zu bringen.

Erich Wittenberg

Hören Sie dazu auch Dr. Daniela Thrän im aktuellen Helmholtz-Podcast: www.helmholtz.de/audio

Helmholtz-Technologietransfer

Der Wissens- und Technologietransfer in der Helmholtz-Gemeinschaft, über den wir auf dieser Sonderseite mehrfach im Jahr berichten, umfasst viele Spielarten: Vom so genannten „Transfer über Köpfe“ – zum Beispiel durch den Wechsel eines Wissenschaftlers aus einem Helmholtz-Zentrum in ein Wirtschaftsunternehmen – über die Politikberatung und Weitergabe gesellschaftlich relevanter Erkenntnisse – beispielsweise in Form von Publikationen oder Veranstaltungen – bis hin zu Kooperationsprojekten, Lizenzvereinbarungen mit Unternehmen oder Ausgründungen. Die drei letztgenannten Transferkanäle sind wesentlich, um Technologien aus den Helmholtz-Zentren in die wirtschaftliche Anwendung zu bringen und werden daher nachfolgend detaillierter dargestellt.

Kooperationen und strategische Partnerschaften

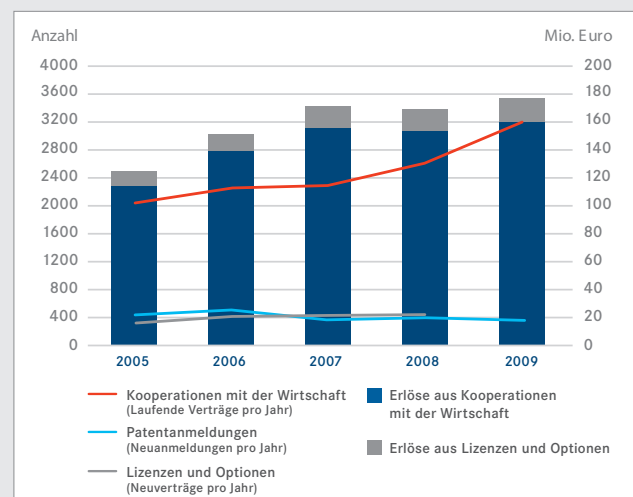
Die Formen der Kooperation mit Unternehmen reichen von der Infrastrukturnutzung über Bauaufträge an Unternehmen und Auftragsforschung für Unternehmen bis hin zu gemeinsamen Forschungsvorhaben. Eine für beide Seiten besondere Kooperationsform ist die strategische Partnerschaft, bei der langfristige

Allianzen zur Erforschung bestimmter Themen bzw. Technologien vereinbart werden. Allein im Jahr 2009 gab es innerhalb der Helmholtz-Gemeinschaft über 3.200 Kooperationsprojekte mit Unternehmen, die zu Drittmitteleinnahmen von 160 Mio. Euro aus der Wirtschaft führten.

Lizenzierung von Schutzrechten

Lizenzvereinbarungen oder Optionen für Schutzrechte ermöglichen Einnahmen aus dem Wissenstransfer oder aus Technologien, die in Forschungszentren entwickelt wurden. Mit Schutzrechten sind in erster Linie gewerbliche Schutzrechte wie Patente oder Gebrauchsmuster gemeint. Diese werden in der Regel von den Helmholtz-Zentren gehalten, da Erfindungen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach dem Arbeitnehmererfindergesetz den Forschungszentren gehören. Wenn die Zentren nach Eingang einer Erfindungsmeldung entscheiden, die Invention in Anspruch zu nehmen und zum Patent anzumelden, können die Schutzrechte verkauft oder auslizenziert werden.

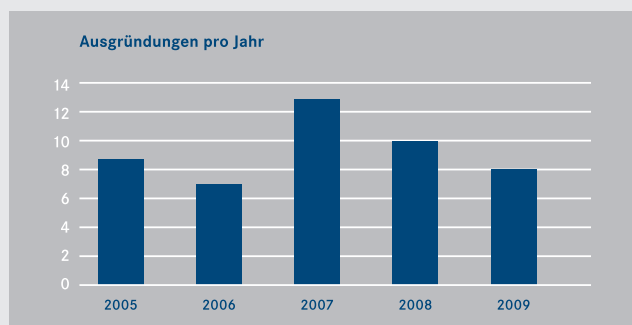
Dabei sind die Erfinder am Erlös der Verwertung beteiligt. Im Jahr 2009 wurden in den Zentren der Helmholtz-Gemeinschaft Lizezeinnahmen von ca. 15 Mio. Euro aus einem Gesamtbestand von über 1.000 laufenden Vereinbarungen erlöst. Jedes Jahr werden zwischen 300 und 400 Anmeldungen von Schutzrechten getätigt und ähnlich viele Patente erteilt. Die Zentren



der Helmholtz-Gemeinschaft halten für über 3.600 verschiedene Technologien ein Schutzrechtportfolio von über 11.000 Schutzrechten.

Ausgründungen

Ausgründungen oder Spin-offs können ebenfalls dazu führen, dass Forschungsergebnisse über neue Produkt- und Serviceangebote wirtschaftlich verwertet werden. Gerade technologieorientierte und wissensbasierte Unternehmensgründungen leisten eine besonders effiziente und wertvolle Form des Wissens-



und Technologietransfers, da sie die wirtschaftliche Nutzung von Forschungsergebnissen mit Wachstums- und Arbeitsplatzimpulsen verbinden. Oft gründen Mitarbeiter von Helmholtz-Zentren auf Basis von Know-how bzw. Lizenzvereinbarungen neue Unternehmen aus. Nicht selten nutzen die Spin-offs auch die Großforschungsinfrastruktur der Zentren zur weiteren Produktentwicklung, dafür können entsprechende Vereinbarungen getroffen werden. Bei einigen Unternehmensgründungen beteiligt sich das jeweilige Zentrum am Unternehmen, wodurch die Ausgründung Kosten für Lizenzen oder Gerätenutzung spart und das Zentrum im Gegenzug am Unternehmenswachstum und kommerziellen Erfolg partizipieren kann. Die Helmholtz-Zentren halten derzeit über 50 Unternehmensbeteiligungen. Zwischen 2005 und 2009 sind 47 Ausgründungen aus Helmholtz-Zentren zu verzeichnen.

Roadshow zum neuen Helmholtz-Validierungsfonds

Die Entwicklung des Technologietransfers der letzten Jahre und die erfolgreiche Bilanz für das Jahr 2009 zeigen, dass in den Helmholtz-Zentren sowohl in den Forschungsabteilungen als auch in den Transferstellen mit Engagement an neuen Ideen und deren Anwendbarkeit in Wirtschaft und Gesellschaft gearbeitet wird. Dennoch scheitern noch immer viele gute Ideen aus der Forschung auf dem schwierigen Weg in den Markt. Oftmals mangelt es an einer Anschlussfinanzierung. Die Helmholtz-Gemeinschaft möchte diese Finanzierungslücke mit dem neuen Instrument des Helmholtz-Validierungsfonds (HVF) verringern. Der Helmholtz-Validierungsfonds ergänzt bestehende Instrumente und Modelle. Er wird in den nächsten fünf Jahren mit 26 Mio. Euro aus dem Impuls- und Vernetzungsfonds der Helmholtz-Gemeinschaft ausgestattet, die Zentren tragen in gleicher Höhe zur Finanzierung der Vorhaben bei. Somit stehen über 50 Mio. Euro zur Verfügung, um anwendungsrelevante Forschungsergebnisse für Partner aus der Wirtschaft interessant zu machen oder über eine Ausgründung verwerten zu können, zum Beispiel durch Demonstratoren, Marktstudien oder präklinische Prüfungen.



Prof. Dr. Wess, wissenschaftlich-technischer Geschäftsführer des Helmholtz Zentrums München und Dr. Nagel, Bereichsleiter Technologietransfer, begrüßen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Roadshow zum Helmholtz-Validierungsfonds in München.

Foto: Helmholtz Zentrum München



Zu den Referenten am Helmholtz Zentrum München zählten unter anderem Dr. Wolfgang Domröse (vorne links) vom Projektträger VDI/VDE IT GmbH für das BMBF-Programm „Validierung des Innovationspotenzials wissenschaftlicher Forschung - VIP“ und Dr. Rolf Zettl (vorne rechts), Geschäftsführer der Helmholtz-Gemeinschaft.

Foto: Helmholtz Zentrum München

Um über das Instrument und das Antragsverfahren zu informieren, organisiert die Helmholtz-Geschäftsstelle seit Anfang Oktober eine Roadshow durch alle Helmholtz-Zentren. Bis Anfang Dezember finden an allen Zentren Informationsveranstaltungen zum Helmholtz-Validierungsfonds statt, die durch Vorstellungen des ergänzenden Förderprogramms VIP des BMBF und des High Tech-Gründerfonds komplettiert werden. Dabei stehen der Geschäftsführer der Helmholtz-Gemeinschaft, Dr. Rolf Zettl, und der Referent für Technologietransfer, Dr. Jörn Krupa, für Fragen zur Verfügung. In den bislang besuchten Zentren war das Feedback auf diese konzertierte Vorstellung der kompletteren Finanzierungsinstrumente durchweg positiv.

Unter www.helmholtz.de/ausschreibungen finden Sie den restlichen Fahrplan der Roadshow, den Ausschreibungstext, den Leitfaden zur Antragstellung, Formulare für Vor- und Hauptantrag, dem Flyer und die drei Präsentationen der Veranstaltungsreihe. Eine Teilnahme ist für alle Interessierten möglich.

Weitere Termine der Roadshow zum Helmholtz-Validierungsfonds:

Helmholtz-Zentrum	Ort	Zeit	Termin
FZ Jülich	Jülich	14:00 - 17:00 Uhr	Di, 23.11.
DLR	Köln	9:30 - 12:30 Uhr	Mi, 24.11.
DZNE	Bonn	14:30 - 17:00 Uhr	Mi, 24.11.
AWI	Bremerhaven	14:30 - 17:30 Uhr	Di, 7.12.
DESY	Hamburg	10:00 - 12:30 Uhr	Mi, 8.12.
HZG	Geesthacht	14:30 - 17:00 Uhr	Mi, 8.12.
MDC	Berlin-Buch	9:00 - 11:30 Uhr	Do, 9.12.

Weitere Informationen:



Dr. Jörn Krupa
Referent für Technologietransfer
Tel.: 030 206329 72
joern.krupa@helmholtz.de

Tinnitus mit Tönen lindern



Knapp ein Jahr lang untersuchten Wissenschaftler um Prof. Peter Tass vom Forschungszentrum Jülich die neue Therapie. Foto: Forschungszentrum Jülich

Tinnitus kann quälend sein: Die Ursache der störenden Geräusche sind krankhaft synchron feuernde Nervenzellverbände im Gehirn. Prof. Dr. Peter Tass vom Forschungszentrum Jülich und sein Team haben einen „Neurostimulator“ entwickelt, der bestimmte Stimulationssequenzen ins Ohr des Patienten einspielt, um diese krankhaft synchronen Nervenzellverbände aus dem Takt zu bringen.

Von Juni 2009 bis Juli 2010 behandelten Tass und seine Kollegen 61 Patienten mit einem chronisch-tonalen Tinnitus mit dem Neurostimulator. Zwölf Wochen dauerte die erste Therapiephase, gefolgt von einer vierwöchigen Behandlungspause, um Nachwirkungen zu untersuchen. Danach unterzogen sich alle Studienteilnehmer freiwillig einer sechs Monate langen Weiterbehandlung.

Den Behandlungserfolg überprüften die Forscher unter anderem anhand der Änderungen der subjektiven Tinnitus-Belästigung sowie des Tinnitus-Schweregrades und durch Messungen der Hirnströme im EEG. Bei einer Behandlung von vier bis sechs Stunden pro Tag reduzierte sich die wahrgenommene Tinnitus-Lautstärke bereits nach zwölf Wochen Therapie um 51 Prozent, die subjektive Belästigung nahm um 48 Prozent ab. Diese Effekte blieben auch in der Therapiepause noch statistisch signifikant messbar, schwächten sich aber wieder ab – ein Zeichen dafür, dass für eine maximale Therapiewirkung eine längere Behandlung nötig ist. Das bestätigte die angeschlossene freiwillige Weiterbehandlung: Nach dieser wurde der Prozentsatz aller Studienteilnehmer mit dem Tinnitus-Schweregrad „leicht“ im Vergleich zum Studienbeginn mehr als verdoppelt (von 32 auf 69 Prozent), ohne dass dauerhafte Nebenwirkungen auftraten. Außerdem konnten die Forscher zeigen, dass der Neurostimulator tatsächlich zu Hirnstromveränderungen führt. Sie sehen darin einen Beleg dafür, dass der Stimulator krankhaft synchron feuernde Nervenzellverbände wieder in einen gesunden Rhythmus zurückführt.

Patienten-Hotline:

Tel.: 0221-454 6333,
info@anm-medical.com

Weitere Informationen zum Neurostimulator:

www.helmholtz.de/fzj-neurostimulator-studie

Deutsches Zentrum für Diabetesforschung eröffnet

Rund acht Millionen Menschen in Deutschland leiden heute schon an Diabetes und die Zahl der Patienten steigt. Daher gehört Diabetes zu den Krankheitsbildern, zu denen Deutsche Gesundheitszentren gegründet werden sollen, um Lücken in der Forschung zu schließen und schneller Fortschritte zum Wohl des Patienten zu erreichen. Das Deutsche Diabeteszentrum (DZD) wurde am 9. November durch den parlamentarischen Staatssekretär Helge Braun (BMBF) eröffnet. Beim DZD werden fünf außeruniversitäre und universitäre Partner die nationale Forschungskompetenz im Bereich Diabetes bündeln und erweitern: das Helmholtz Zentrum München, das Deutsche Diabeteszen-

trum Düsseldorf, das Deutsche Institut für Ernährungsforschung Potsdam-Rehbrücke, die Universität Tübingen sowie das Universitätsklinikum Dresden. Sitz der Geschäftsstelle ist München.

Nach dem Deutschen Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen ist das DZD das zweite Deutsche Zentrum der Gesundheitsforschung. Vier weitere Zentren zur Bekämpfung von Volkskrankheiten auf den Gebieten Infektion, Lungenerkrankungen, Herz-Kreislaufkrankungen und Krebs werden im nächsten Jahr gegründet. „Mit diesen Zentren schaffen wir eine neue Struktur in der Gesundheitsforschung in Deutschland“, betonte Staatssekretär Helge Braun.

Polarstern II

Der Wissenschaftsrat hat empfohlen, ein neues Schiff für die Polarforschung zu bauen. Die Polarstern II könnte 2016 in Betrieb genommen werden und mittelfristig das Forschungsschiff Polarstern ersetzen, mit dem AWI-Wissenschaftlerinnen und -Wissenschaftler seit 1982 die Arktis und die Antarktis erforschen. Die Kosten für die Polarstern II werden mit etwa 450 Millionen Euro kalkuliert.

Internetportal für Top-Forscherinnen

Die Robert Bosch-Stiftung hat in Zusammenarbeit mit Spektrum der Wissenschaft und den deutschen Wissenschaftsorganisationen ein Internetportal für herausragende Wissenschaftlerinnen entwickelt. AcademiaNet soll dabei helfen, Kandidatinnen für die Besetzung von wissenschaftlichen Gremien und Führungspositionen zu identifizieren. Dadurch soll der Anteil an weiblichen Führungskräften in der Wissenschaft signifikant steigen. Die Helmholtz-Gemeinschaft hat über 30 exzellente Wissenschaftlerinnen vorgeschlagen, darunter Helmholtz-Nachwuchsgruppenleiterinnen und Absolventinnen der Helmholtz-Akademie.

www.academia-net.de

Anmeldungen von Wissenschaftlerinnen:
info@helmholtz.de

Helmholtz-Graduierten-Schule HELENA

Am 1. November wurde die „Helmholtz Graduate School for Environmental Health“ (HELENA) in München eröffnet, um Doktoranden in den Life-Science-Fächern im Bereich Environmental Health auszubilden. Die Graduiertenschule wurde gemeinsam vom Helmholtz Zentrum München, der LMU München und der TU München mit Fördermitteln der Helmholtz-Gemeinschaft gegründet.

„HELENA ist weltweit die erste Graduiertenschule, deren Programm gezielt auf die großen Volkskrankheiten wie Diabetes und Lungenerkrankungen und deren Entstehung aus dem Zusammenwirken von Umweltfaktoren und individueller genetischer Disposition ausgerichtet ist“, sagte Prof. Dr. Günther Wess, Wissenschaftlicher Geschäftsführer des Helmholtz Zentrums München.

www.helmholtz-helena.de



Prof. Dr. Rolf Henke

hat seine Tätigkeit als Vorstandsmitglied Luftfahrtforschung des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt aufgenommen. Henke tritt damit die Nachfolge

von Prof. Dr. Joachim Szodrach an, der im Oktober 2010 altersbedingt ausgeschieden ist. Henke war Leiter des Instituts für Luft- und Raumfahrttechnik an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen und zuvor mehr als 20 Jahre bei Airbus beschäftigt. Seine Lehrtätigkeit wird Henke an der RWTH Aachen weiter aufrechterhalten.

Dr.-Ing. Joachim U. Knebel ist am 1. Oktober 2010 zum Chief Science Officer (CSO) und Mitglied des Erweiterten Präsidiums im Karlsruher Institut für Technologie (KIT) berufen worden. Zu seinem Verantwortungsbereich gehören die Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik, der KIT-Schwerpunkt Mobilitätssysteme, die beiden Helmholtz-Programme Nukleare Sicherheitsforschung und Kernfusion am KIT sowie die Institute IHM, IKET, INE, INR, ITEP am Campus Nord des KIT. Knebel arbeitete nach seiner Promotion am Institut für Kern- und Energietechnik des Forschungszentrums Karlsruhe; 2002 wurde er zum Leiter des Programms Nukleare Sicherheitsforschung am KIT und Sprecher des gleichnamigen Helmholtz-Programms berufen. Von 2007 bis 2009 war er zusätzlich kommissarischer Leiter des Instituts für Neutronenphysik und Reaktortechnik am KIT.



Preise

Für seine Forschung an biologisch aktiven Naturstoffen, die von bodenlebenden Bakterien produziert und zur Entwicklung neuer Arzneimittel genutzt werden, erhält Professor Dr. Rolf Müller den DECHEMA-Preis der Max-Buchner-Forschungstiftung. Der habilitierte Pharmazeut forscht an der Saarbrücker Außenstelle des Helmholtz-Zentrums für Infektionsforschung (HZI) und lehrt an der Universität des Saarlandes. Die Verleihung des mit 20.000 Euro dotierten Preises erfolgt am 26. November 2010 im Rahmen eines Festkolloquiums im DECHEMA-Haus in Frankfurt am Main.

Kuratorium und Stiftungsrat der Bayer Science & Education Foundation haben Prof. Dr. Stefan W. Hell die mit 75.000 Euro dotierte Auszeichnung zuerkannt, die zu den renommiertesten Wissenschaftspreisen in Deutschland gehört. Hell forscht am Göttinger Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie und am Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg. Seine Arbeiten führten zu einer neuen Klasse von Lichtmikroskopen, die in die molekulare Skala des Lebens vordringen können.

Dr. Stefanie Seltsmann, Leiterin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ), ist zur Forschungspressesprecherin des Jahres in der Kategorie „Universitäten und Forschungseinrichtungen“ gewählt worden. 2009 wurde bereits der Pressesprecher der Helmholtz-Gemeinschaft Thomas Gazlig als bester Forschungspressesprecher ausgezeichnet. Für die Wahl hatte das Fachmagazin „Medizin- und Wissenschaftsjournalist“ aktive Journalisten im deutschsprachigen Raum dazu aufgerufen, die Arbeit von Forschungspressespre-

prechern im Bereich Wirtschaft, Universitäten und Forschungseinrichtungen sowie Forschungsorganisationen zu bewerten.

Der Systembiologe Prof. Dr. Nikolaus Rajewsky vom Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (MDC) Berlin-Buch ist von der Europäischen Organisation für Molekularbiologie (EMBO) zum Mitglied gewählt worden. Mit Rajewsky wurden damit laut EMBO in diesem Jahr insgesamt 63 Wissenschaftler, darunter 12 Wissenschaftlerinnen, aus elf europäischen Ländern sowie Japan, Taiwan und den USA zu Mitgliedern dieser Organisation gewählt.

Die amerikanische Molekularbiologin Prof. Susan Lindquist vom Whitehead Institut für biomedizinische Forschung in Cambridge, Massachusetts, USA, ist in Berlin mit der Max-Delbrück-Medaille geehrt worden. Die Forscherin, die auch eine Professur am Massachusetts Institute of Technology (MIT) innehat, wird für ihre Forschungen über die Faltung von Proteinen ausgezeichnet. Die Proteinfaltung spielt bei schweren neurologischen Erkrankungen, wie Parkinson und der Huntington'scher Krankheit, eine große Rolle. Professor Lindquist und ihren Kollegen gelang es, Folgen der Parkinson-Krankheit in Hefezellen zu reproduzieren.

Der mit 50.000 Euro dotierte Meyenburg-Preis 2010 geht an den britischen Biochemiker und Brustkrebspezialisten Alan Ashworth. Er wird ausgezeichnet für die Entwicklung einer völlig neuen Art der Krebsbehandlung. Der Einsatz von so genannten PARP-Inhibitoren bei Brustkrebspatientinnen, bei denen im Tumorgewebe die Brustkrebsgene BRCA1 und BRCA2 verändert sind, wird als Durchbruch in der Krebstherapie angesehen. Die Auszeichnung, die seit 1981 jährlich für herausragende Leistungen in der Krebsforschung vergeben wird, gehört zu den am höchsten dotierten Wissenschaftspreisen in Deutschland.

Impressum

Hermann
Nachrichten der Helmholtz-Gemeinschaft
hermann@helmholtz.de
www.helmholtz.de/hermann

Hinweis für die Medien:
Alle Beiträge des hermann-Newsletters sind zur weiteren redaktionellen Verwendung freigegeben.

Herausgeber
Helmholtz-Gemeinschaft
Deutscher Forschungszentren e.V.
Büro Berlin
Kommunikation und Medien
Thomas Gazlig (V.i.S.d.P.)
Anna-Louisa-Karsch-Str. 2 · 10178 Berlin
Fon +49 30 206329-57 · Fax +49 30 206329-60

Grundgestaltung: unicom-berlin.de

Redaktion
Dr. Antonia Rötger (Wissenschaft),
Dr. Angela Bittner (Personalia, Preise,
Ausschreibungen), Franziska Roeder
(Bildredaktion und Redaktionsassistentin)

Druckversion
Produktion/Vertrieb: Unicom Werbeagentur GmbH/
Druckerei Heenemann
Auflage: 800 Ex.